

evang.st

*Das Magazin der Evangelischen Kirche A.B.
in der Steiermark*



AUSGABE 4 | DEZEMBER 2019

evang.st



IN DER ZEIT **EIN LEBEN IM NETZ**

Vom Spinnennetz zur
künstlichen Intelligenz.
Von Tim Cole.
Seite 4-5

MENSCHEN & EREIGNISSE **GLAUBE IN DER DIGITALEN WELT**

Julia Schnizlein über die Rolle
des Internets im Gemeindealltag.
Seite 8

PANORAMA **MILIEUGESCHICHTEN**

Helene und Hermann
Miklas über den digitalen
Individualisten.
Seite 16



4

8



14



7

4 In der Zeit

Was hat ein Spinnennetz mit Digitalisierung zu tun? Tim Cole über die Geschichte der Vernetzung und die „Neuformatierung“ der Gesellschaft.

6 Panorama

Nach Jahrzehnten der Ausbeutung von Tier und Boden, Konsumwahn und Umweltverschmutzung ist eine Umweltrevolution unumgänglich. Von Peter Lintner.

7 Persönlichkeiten

Religion und Spiritualität sind für ihn eine Quelle der Inspiration. Klaus Höfler im Gespräch mit Markus Schirmer.

8 Menschen & Ereignisse

Wie können kirchenferne Menschen erreicht werden? Indem man dort aktiv ist, wo sich die meisten Menschen aufhalten: im Internet. Von Pfarramtskandidatin Julia Schnizlein.

9 Menschen & Ereignisse

Kirche für Kirchendistanzierte ist ein Projekt der Evangelischen Pfarrgemeinde in Judenburg. Ein Bericht von Pfarrer Tadeusz Prokop.

12 Aus der Zeit

Heinrich Cless entwickelte kettenlose Fahrräder, baute Motorräder, war Gemeinderat in Graz und Kurator der Heilandskirche in Graz. Ein Portrait von Ernst Burger.

13 Diakonie

Moderne Kommunikationstechnik spielt auch im Leben von alten Menschen eine Rolle. Ein Erfahrungsbericht von Elisabeth G. Pilz.

14 Frauenarbeit

Johanna Liebeg über ihr Verhältnis zu Computern.

16 Menschen & Ereignisse

Im Leben von Kevin spielt Kirche keine Rolle. Als Einzelgänger lebt er in seiner „digitalen“ Welt. Wie kann sein Interesse für Kirche geweckt werden? Von Helene und Hermann Miklas.

18 Spezial

Barbara Upelj ist neu im Team der „Christlichen BEGEGNUNGstage 2020“ in Graz. Sie gibt Einblick in ihre Arbeit als „working mom“.

Impressum

evang.st erscheint viermal jährlich als Magazin der Evangelischen Kirche in der Steiermark.

Aus Gründen der Lesbarkeit haben wir, die Redaktion, bei Begriffen allgemein die im Sprachgebrauch übliche Form gewählt. Namentlich nicht gekennzeichnete Beiträge werden von der Redaktion verfasst.

MEDIENINHABER & HERAUSGEBER
Evangelische Kirche A.B.
in der Steiermark
Für den Inhalt verantwortlich:
Superintendent Mag. Wolfgang Rehner

In Eigenverantwortung der Organisationen erscheinen die Seiten von CJZ, EBS, EFA und EJ Stmk.

REDAKTION
Dr. Michael Axmann; Irmtraud Eberle-Härtl (EBS); Mag. Dominik Knes (EJ Stmk.); Johanna Liebeg (EFA); Elisabeth Pilz MED. MA; Mag. Helga Rachl; Mag. Wolfgang Rehner; Mag. Alice Samec

REDAKTIONSADRESSE
8010 Graz, Kaiser-Josef-Platz 9,
Tel. 0316/321447, suptur-stmk@evang.at

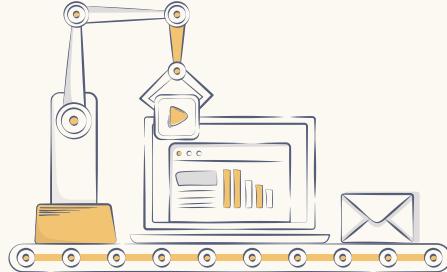
Konzept: Das Freitag Nachmittag Kollektiv, Graz, Rainer Juriatti
Layout: Ing. Philipp Zotter, BA
Druck: Dorrong OG, Graz

Ausgabe 4/2019
Erscheinungsdatum: Mo, 9. Dezember 2019
Nächste Ausgabe: März 2020

TITEL
Das Titelbild zeigt eine Foto von Palidachan, Adobe Stock.



MICHAEL AXMANN
Superintendentalkurator



DIGITALER WANDEL

Die Digitalisierung bringt eine aufgeklärte, gerechte Gesellschaft im Wohlstand, sagen die einen. Die anderen warnen vor dem demokratisch nicht legitimierten Einfluss weniger Unternehmen wie Google, Amazon und Facebook, denen man schier machtlos gegenübersteht. Erfindungen wie Pflegeroboter können zwar schwere Arbeiten übernehmen; es ist jedoch durch Digitalisierung auch jeder fünfter Arbeitsplatz bedroht. Einig sind sich alle darin, dass die Digitalisierung (*manche sprechen auch von der „digitalen Revolution“*) zur größten Veränderung in der Geschichte der Welt geführt hat und das in einem unglaublich schnellen Tempo.

Kirchen wollen den Anschluss in der Kommunikation nicht verlieren. Gerade die Evangelische Kirche hat sich stets darin ausgezeichnet, zeitgemäße Medien und eine verständliche Sprache zu verwenden. Angebote wie Internetgottesdienste, Konfirmanden-Apps, und die Tageslösung am Handy sind bereits Bestandteil im Glaubensleben.

Viel wichtiger als die veränderte Kommunikationskultur sind aber die Herausforderungen, welche die Entwicklung der künstlichen Intelligenz und der biotechnische Fortschritt hervorrufen. Kirchen sind aufgerufen zu helfen, die richtigen Antworten auf wesentliche, ethische Fragen zu finden, die sich durch den gesellschaftlichen Wandel und die geänderte Arbeitswelt stellen.

Welche Entscheidung soll ein selbstfahrendes Auto treffen, wenn in einer Gefahrensituation die Möglichkeit bestünde, dass entweder zwei Kinder oder fünf alte Menschen überfahren würden? Welches Leben wäre mehr wert?

Dieses philosophische Gedankenmodell, das schon seit bald 100 Jahren als „Trolley-Problem“ oder auch „Weichenstellerfall“ diskutiert wird, ist aktueller denn je. Die künstliche Intelligenz wird nicht frei von Werten sein, weil Entscheidungen zu treffen sind. Das selbstfahrende Auto entscheidet nicht selbst, sondern muss von Menschen programmiert werden. Auch die digitale Reproduktion von Organen wirft Fragen auf: Ist die künstliche Erschaffung von (designten) Menschen(teilen) mit christlichen Grundsätzen vereinbar? Wo verläuft die Grenze eines vertretbaren Eingriffs in die Natur, der vielleicht Leben erleichtert oder verlängert? Ein Ende der Entwicklung lässt sich noch nicht absehen.

Die Digitalisierung fordert uns zweifelsohne heraus. Als evangelische Christen stellen wir uns kritisch hinterfragend und abwägend dem gesellschaftlichen Wandel, den wir aber auch als zur Freiheit berufen mit Zuversicht sowie in Verantwortung mitgestalten wollen. Je mehr wir uns einmischen und mitgestalten, desto weniger werden wir fremdbestimmt sein.



EIN LEBEN IM NETZ

Die digitale Welt des Internets gehört heute schon so sehr zu unserem Alltag wie die Fahrt zur Arbeit. Sie ist zu unserer „zweiten Natur“ geworden, sodass selbst die Frage nach dem Ort dieses digitalen Raums namens Internet keinen Sinn mehr macht. Der Schritt zu einer offenen, weltweit funktionierenden Kommunikationsinfrastruktur ist nur die Konsequenz der langen Geschichte der Vernetzung. Ein Leitartikel von Tim Cole, deutschamerikanischer Internet-Pionier, Medienschaffender und Buchautor.

Spätestens, seit das Internet zum ersten wirklich globalen (Multi-)Medium geworden ist, hat sich die Vorstellung eines „Lebens im Netz“ zum fast schon trivialen Allgemeingut entwickelt. Wir „leben“ im Netz, einfach weil wir alle immer mehr Zeit mit unseren digitalen „Freunden“ auf Facebook verbringen, Videos auf YouTube anschauen oder Musikdateien austauschen, also um es kurz zu machen, uns mit digital vernetzten Medien und Kommunikationsprozessen beschäftigen. Aber wir arbeiten auch im Netz, ob bei der Recherche mit Hilfe von Google, oder mit den Tools im Intranet, den Warenwirtschafts-

systemen von SAP und anderen Diensten in der „Cloud“. Wir kaufen im Netz ein, spielen und lernen dort. Und bei vielen „Apps“ ist so manchem Nutzer nicht einmal mehr klar, dass deren Inhalte über das Internet vermittelt, zu uns auf die Couch gelangen. Denn so viel wissen wir heute sicher: Netzwerke sind älter als die Menschheit.

Vernetzte Systeme, Systeme also, deren ansonsten autonome Komponenten mit einander in Kontakt treten, um mit einander zu interagieren und zu reagieren, standen am Anfang des Universums kurz nach

dem Urknall, genau wie am Anfang des Lebens auf diesem Planeten.

Zurück in die Zukunft der Vernetzung

Die Geschichte der Vernetzung ist ohnehin eher als eine ideen- und geistesgeschichtliche zu verstehen denn als technische. Auch dem Erfinder des Webs, Sir Tim Berners-Lee, war dieser Gedanke nicht fremd. Man kann sogar davon ausgehen, dass er ganz bewusst den englischen Begriff für ein Spinennetz gewählt hat, um die struk-

turelle Ähnlichkeit „seines“ Webs mit dem der Arachniden zu veranschaulichen. Und selbst die noch weiter gehenden Implikationen und Potenziale seiner Erfindung waren ihm offensichtlich klar, zumindest als er in seinem Buch „Weaving the Web“ (auf Deutsch erschienen unter dem Titel „Der Web-Report“) den bemerkenswerten Satz schrieb:

“
The Web brings the workings of society closer to the workings of our minds.
“

Sir Tim Berners-Lee: Der Web Report, Econ (1999)

Demnach ist das Web dafür verantwortlich, dass Gesellschaften heute immer mehr so funktionieren wie das menschliche Denken. Die Richtigkeit dieses nur scheinbar lapidaren Gedankens ließe sich mit zahlreichen Belegen illustrieren. So wäre „Globalisierung“ ohne eine weltweit funktionierende Kommunikations-Infrastruktur ebenso wenig denkbar wie eine globale Finanzkrise oder der spekulativen und durch Algorithmen betriebene Handel mit Finanzderivaten in Sekundenbruchteilen – so genanntes „Superfast Trading“.

In jedem Fall geht es darum, dass die immer komplexer vernetzten Strukturen moderner Gesellschaften sich immer mehr und mehr denjenigen unseres Denkens angleichen – und zwar „vermittelt“ durch das Web.

Früher waren „Medien“ als „vor-technischer“ Begriff nichts anderes als Vermittler zwischen ansonsten

verbindungslosen Welten und unerreichbaren Sphären. Nicht erst seit Marshall McLuhan (*The Gutenberg Galaxy* (1962)), sondern schon immer ging es um einen wiederherzustellenden „magischen Kanal“, um eine Verbindung – eine Verbindung zu den Göttern, zu den Ahnen, zu den Geistern der Natur oder für den Christen eine Verbindung zu Gott.

Es geht heute im Grunde um die Reintegration vernetzten Denkens in die persönliche und gesellschaftliche Realität des 21. Jahrhunderts. Dabei helfen uns weder atavistische Ängste noch übernommene Vorstellungen und Kategorien aus dem letzten Jahrhundert.

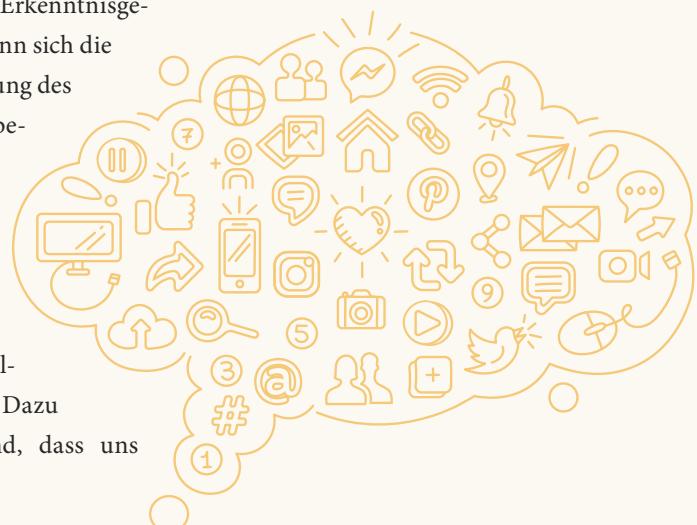
Fortschritt oder Überforderung?

Fortschritt oder Überforderung? Aber bringt uns das Internet tatsächlich weiter, jeden einzelnen von uns, auch uns als Gesellschaft? Der berühmte deutsche Soziologe und Nationalökonom Max Weber schrieb bekanntlich, dass die Frage nach dem Sinn des Erkenntnisgewinns offenbleibt, wenn sich die Frage nach der Richtung des Fortschritts nicht beantworten lässt.

Was wir heute erleben, lässt sich auch als eine „Neuformierung“ der Gesellschaft beschreiben. Dazu kommt der Umstand, dass uns

die bekannten und liebgewordene Leitplanken und Orientierungshilfen zur Erfassung einer sich dramatisch verändernden Wirklichkeit abhandengekommen sind. Und das betrifft nicht nur die Religionen und andere Glaubenssysteme, sondern in ganz besonderem Maße die meinungs- und gemeinschaftsstiftende Funktion der alten Massenmedien.

In einer ähnlichen Situation des fundamentalen Wandels befand sich die Menschheit schon einmal gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Erstarrte gesellschaftliche und wirtschaftliche Verhältnisse wurden über den Haufen geworfen. Das zwischen klassischer Logik und mittelalterlicher Scholastik gefangene Denken war hoffnungslos überfordert angesichts der gewaltigen Dynamik der Veränderungen. Angesichts dieses klassischen Dilemmas bestand Immanuel Kants Antwort in seiner Maxime: „Sapere audet!“ – Wage, dich deines Verstandes zu bedienen“. Für Kant bedeutete Aufklärung, jederzeit selbst zu denken. Vor der gleichen Aufgabe stehen wir heute angesichts der Notwendigkeit einer neuen, einer digitalen Aufklärung.





Jede Revolution brachte zuweilen massive Verschlechterungen für die Umwelt mit sich. So war es zweifellos erfreulich für die Menschheit, sich irgendwann in Siedlungen niederzulassen und dank Arbeitsteilung erstmals freie Zeit übrig zu haben. Peter Lintner über die Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels.

Mit der Zeit machte man sich Tiere und Boden kompromisslos nutzbar und betrachte sie als Eigentum. In den Hochkulturen wuchsen große Städte heran. Der Mensch lernte, die Natur durch Kanäle zu zähmen, legte Vorräte an und organisierte eine Verwaltung des Ganzen - die Umwelt hatte zu folgen.

Gutenberg, Kolumbus und Luther krempelten die Welt erneut um. Der eigene Wille wurde zentrales Element. Der Mensch solle denken, die Natur gehorchen, Gott seinen reichen Segen dazu geben. Die Menschen werden dank Medizin älter und immer mehr. Die industrielle Revolution war für die Umwelt ein schwerer Schlag: Fabriken stellten plötzlich Waren für jeden her, Rohstoffe dafür kamen für billigstes Geld aus der ganzen Welt angefahren. Die Menschen wohnen eng, Nahrung wird Mittel zum Zweck. Schon wartet der nächste Umsturz: Schalt die Glühbirne ein, James! Der Tag hat plötzlich wirklich 24 Stunden, alles was elektrisch ist, wird götzenhaft angebetet. Noch mehr Kohle wird dafür gebraucht, die ersten Städte bekommen keine Luft mehr. Bald drängt das Erdöl in unseren Alltag und treibt neben dem heiligen Auto auch Panzer an. Viele können nun Urlaub machen, mit dem eigenen Mobil! Außerdem kommt ein Erdöl-Stoff in vielen Varianten auf den Markt: Plastik!

Erstmals geht es vielen Menschen gut, Kommerz wird das Leitmotiv. Über die Umwelt machen sich nur ein paar Naturromantiker Gedanken.

Und jetzt die digitale Revolution: Das Ich als Prämissse. Mach es selber, entscheide tagesaktuell, konsumiere, was du für richtig hältst und lass es zu dir nach Hause kommen. Arme Regionen der Welt tun mehrere Schritte auf einmal und können aufschließen. Doch jeder Klick kostet Strom, jeder Kilometer Erdöl, jeder Smoothie Plastik. Die Natur ist das einzige Endliche in unserem Alltag der unendlichen Möglichkeiten.

Darum steht eine weitere Revolution vor der Tür. Wir Nutznießer der alten Ordnung wollten sie (wie alle Reaktionäre bei allen Revolutionen) zuerst nicht reinlassen, haben das Klopfen so lange es ging ignoriert. Nun aber ist klar, dass es eine Umweltrevolution brauchen wird. Zu glauben, dass die Regeln die gleichen bleiben werden, ist naiv. Die händeringenden Beschwörungen, dass man auch mit Ökologie Geld verdienen kann, sind Abgesänge auf die goldene Zeit, die langsam zu Ende geht. Wir stehen also als Menschheit wieder einmal am Anfang einer Reise mit ungewissem Ausgang. Gut, dass wir Gott an unserer Seite wissen.



„Direkter Draht nach oben“

Markus Schirmer, selbst hochdekorerter Pianist, lehrt an der Musikuniversität in Graz und ist als überzeugter Überschreiter künstlerischer und kultureller Grenzen ein Brückenbauer zwischen Musikgenres und Menschen. Und: Er ist evangelisch.

Das Gespräch führte Klaus Höfler.

Die Verbindung der Musik zum Glauben ist eine sehr intensive, die Liste an Werken eine lange: von Messen, Oratorien und Liedern bis zu Bachs Passionen und Bruckners neunter Sinfonie, die er „dem lieben Gott“ gewidmet hat. Wie erklären Sie sich diese Begeisterung der Komponisten für dieses Thema? Religion und Spiritualität waren und sind zu jeder Zeit Inspirationsquelle für viele Komponisten gewesen. In Zeiten, wo der Glaube an Gott weiter verbreitet war als beispielsweise heute vielleicht in einem noch viel größeren Umfang. Die Beschäftigung mit Göttlichem, Frieden und Erbauung der Seele ist ja auch zu jeder Zeit etwas Schönes und Bereicherndes - im Besonderen für empfindsame Künstler, die durch ihre Sensibilität, durch ihr Wahrnehmungsvermögen von durchaus auch göttlichen „Schwingungen“ möglicherweise einen „direkteren Draht nach oben“ haben.

Ist diese Art von Musik die Sprache des Göttlichen? Braucht der Glauben die Musik als Transmitter, als „Seelenöffner“? Das ist durchaus treffend ausgedrückt. Ich vermute, dass es in vielen Fällen auch so war bzw. ist.

Welche protestantischen Werte haben Sie besonders geprägt? Aufgrund meiner evangelisch-christlichen Prägung durch meine Eltern habe ich mich stets mit den of-

fenen und dialogbereiten Werten der evangelischen Kirche identifiziert und glaube, dass sie auch mein Tun und Handeln im täglichen Umgang mit meinen Mitmenschen beeinflussen konnten und können.

Macht es gefühlsmäßig einen Unterschied, ob man eine jazzige Jam-Session oder ein kirchliches Werk eines Großmeisters spielt? Natürlich. Aber beides geschieht im besten Fall durch eine besondere Gabe, die man auf seinen Weg mitbekommen hat. Und diese kommt „von oben“.

Musik beziehungsweise dem gemeinsamen Musizieren wird etwas Weltumspannendes, eine fast pazifistische Qualität unterstellt. Sollten wir mehr - über ethnische, religiöse und politische Grenzen hinweg - gemeinsam Musik machen? Diese Frage beantwortet sich in meinem Fall seit vielen Jahren von selbst mit „Ja“. Allein durch mein interkulturelles Projekt „Surdia“ versuche ich seit nunmehr fast zwanzig Jahren den Dialog zwischen Menschen und Musikern unterschiedlichster Herkunft herzustellen und durch die gelebte musikalische Eintracht, durch das Hören aufeinander nicht nur unter uns Ausführenden, sondern auch eine - wie ich denke - wertvolle Brücke zu unserem Publikum zu bauen.

Das Evangelium in der digitalisierten Welt?



Foto: Julia Schnizlein

Über seinen persönlichen Lebensbaum, den eigenen Aszendenten oder grundsätzlich über kosmische Energie zu sprechen, ist heute ziemlich normal. Wer aber außerhalb der Kirchenmauern vom auferstandenen Christus spricht, erntet bestenfalls Verwunderung. Haben wir es verlernt, öffentlich unseren Glauben zu bekennen?

Von Julia Schnizlein, Pfarramtskandidatin in der Lutherischen Stadtkirche Wien.

Immer weniger Menschen sind heute von Haus aus kirchlich sozialisiert. Die Berührungspunkte zur Kirche sind vor allem im urbanen Raum spärlich. Dementsprechend fremd sind vielen Menschen christliche Inhalte. Zwar haben diese nach wie vor Glaubens- und Lebensfragen, aber sie kommen damit nicht mehr in die Kirche. Wenn also die Menschen den Weg nicht mehr in die Kirche finden, muss die Kirche einen Weg zu ihnen finden. Sie muss auch dort aktiv sein, wo sich die meisten Menschen viele Stunden täglich aufhalten: im Internet.

Dass Kirchen dort noch immer unterrepräsentiert sind, ist erstaunlich. Schließlich ist die Kommunikation des Evangeliums Sinn und Aufgabe der Kirche. Würden wir Martin Luther von dieser Zurückhaltung erzählen, hätte er vermutlich wenig Verständnis. Der Reformator selbst beherrschte ja die Medien-Klaviatur seiner Zeit wie kaum ein anderer. Die Reformation war nicht zuletzt ein Medienereignis, das mit einer Publikationswelle bis dato unbekannten Ausmaßes die Erfindung des Buchdrucks für sich nutzte. Neben Flugschriften setzte man vor allem auf illustrierte Flugblätter, um reformatorisches Gedankengut millionenfach zu verbreiten. Flugblätter - mit ihrer Text-Bild-Kombination - ähneln vom Prinzip den neuzeitlichen Medien wie Facebook und Instagram.

Ich halte es für richtig und wichtig, dass wir diese sozialen Medien heute nicht nur den Apologeten von Horoskopen,

Baumkreisen und kosmischer Energie überlassen, sondern dort auch von Gott und Jesus Christus erzählen. Unter dem Hashtag #digitaleKirche geschieht das auch schon vielerorts. Viele Haupt- und Ehrenamtliche betreiben eigene Accounts auf YouTube, Instagram, Twitter, Facebook und Co, wo sie mit dem Klischee des verstaubten Christentums aufräumen. Auf moderne, freche Art geben sie dort Einblicke in ihren kirchlichen Alltag, posten Gedanken und Gebete, betreiben Seelsorge oder machen die Sonntagspredigten einem breiten Publikum zugänglich.

Klar ist, dass diese „digitale Kirche“ nie die Ortskirche ersetzen wird und soll. Aber sie kann sie bereichern, weil sie auch Menschen erreicht, die für christliche Inhalte bisher unerreichbar waren. Weil sie Sympathie und Beziehung zum christlichen Glauben schaffen kann, unabhängig von räumlicher Nähe. Im besten Fall mündet die digitale in die analoge Kirche, nämlich dann, wenn sie es schafft, den Menschen Lust zu machen, das, was sie im Internet verfolgen auch live zu erleben.

Ganz sicher jedenfalls entspricht „digitale Kirche“ dem Auftrag, den Jesus selbst uns gegeben hat: Gehet hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium der ganzen Schöpfung!





In Judenburg kann man online in die Kirche gehen

Im Internet finden Userinnen und User alles, was sie interessiert: Videos und Filme, Chats oder Messenger, Jobbörsen, Sportberichterstattungen, Onlinebanking, Onlineshops und natürlich kann man auch online in die Kirche gehen. Die Evangelische Pfarrgemeinde Judenburg liegt hier voll im Trend, meint Tadeusz Prokop. Seit 2011 bietet sie ihre Gottesdienste als Livestream an.

Das technisch und finanziell aufwändige mediale Angebot wird vom Pfarrerssohn Jonathan Prokop und Michael Stelzl betreut und von einem Team, das vorwiegend aus Jugendlichen besteht, professionell abgewickelt. "Vom Regieraum aus steuern wir einige Kameras per Joystick, geben Anweisungen an die Kameraleute per Funk und mit einem Video-Mischgerät mischen und überblenden wir einzelne Video-Bilder. Außerdem passen wir auf, dass unser temperamentvoller Pfarrer nicht schon wieder während der Predigt aus dem Bild tanzt", erklären die technischen Verantwortlichen ihren Job.

Der Clou an diesem Projekt besteht darin, dass es sich beim Judenburger Streaming-Dienst um ein On-Demand-Streaming handelt, der von Live-Webcam-Bildern grundsätzlich zu unterscheiden ist. Bei Letzteren werden lediglich in einem bestimmten Abstand Standbilder, beispielsweise einer Webcam, auf einen Webserver geladen. Im Gegensatz dazu werden die Bilder aus der Evangelischen Kirche in Judenburg auf einem Server gespeichert und Daten über das Netz an einen Client übertragen. Der Client kann die Wiedergabe anhalten, vor- und zurückspulen. Die Daten werden

auf Client-Seiten in einem Medienpuffer vorgespeichert. „Es stellt eine besondere Herausforderung an uns dar, da alle Steuerungsbefehle nur mit minimaler Verzögerung von maximal 10 Sekunden ausgeführt werden müssen“, erklärt der Regisseur Jonathan Prokop.

Auf die Frage, warum die evangelische Pfarrgemeinde im Obermurtal auf diese Art der Technik setzt, antwortet Pfarrer Prokop: „Wir haben bereits in den 90er Jahren das Konzept »Kirche für Kirchendistanzierte« gestartet und wollen Menschen erreichen, die über keine traditionelle kirchliche Prägung verfügen. Um das Ziel zu verwirklichen war es notwendig, sich Gedanken nicht nur über den Musikgeschmack, sondern auch über die Art der Gottesdienste für diese Zielgruppe zu machen. Das Internetkonzept bietet eine hervorragende Möglichkeit, um mit Menschen, die auf der Suche nach geistlichem Angebot sind, in Kontakt zu treten.“ Bis zu 100 Live-Besucher werden gezählt, einige nutzen das Angebot im Nachhinein. Auch wenn sich der Kontakt zu den Zusehern in Grenzen hält, gibt es von Zeit zu Zeit bewegende Begegnungen, wie etwa die Bitte einer kranken Frau vor einigen Wochen aus Perugia um Heilungsgebet, das sie live zu Hause mitbeten konnte.



Tipp

Live-Streaming jeden 1. und 3. So im Monat um 10 Uhr (www.evang-judenburg.eu)

Highlights

Coming up

Nähtere Infos und Fotos findest du auf
www.believa.at.



EJ WEIHNACHTSSTAMMTISCH

Weikhard Uhr, Hauptplatz Graz
11. Dezember 2019, 18.00 Uhr

COMIC WORKSHOP

Evang. Pfarrgemeinde Peggau
11. Jänner 2020

EJ STAMMTISCH

Weikhard Uhr, Hauptplatz Graz
22. Jänner 2020, 18.00 Uhr

KSR SCHULUNG

Evang. Pfarrgemeinde Deutschlandsberg
1. Februar 2020, 9.30 Uhr

BEGEGNUNGSREISE MAROKKO

16. – 23. Februar 2020

Powered by:

Evangelische Jugend Steiermark,
www.believa.at, 0316 / 822316,
für den Inhalt verantwortlich:
Dominik Knes





Das Smartphone spielt in unserem Leben eine zentrale Rolle. Junge, aber auch immer mehr ältere Menschen sind von der digitalen Welt stark angezogen. Das ist nicht grundlegend schlecht – doch vielen gelingt es nicht mehr, das Handy wegzulegen. Es ist ein ständiger Begleiter. Neben dem Bett, am Tisch, in der Straßenbahn, am Klo. Bei manchen vibriert, blinkt und piepst es im Minutentakt.

Vor zehn Jahren kamen die ersten Smartphones auf den Markt, heute besitzt nahezu jeder eines. Laut der „Süddeutschen“ entsperrt der durchschnittliche Nutzer sein Gerät etwa 80 Mal am Tag - also ungefähr alle zwölf Minuten, bei acht Stunden Schlaf. Insgesamt führt er rund 2600 Tätigkeiten auf dem Gerät durch. Das Handy mal länger wegzulegen, ist für viele erstrebenswert und gleichzeitig undenkbar. Daher stellt sich die Frage: Was können wir tun? Vielleicht helfen diese sechs Tipps dabei, das Mobiltelefon weniger zu nutzen.

1. Der Wahrheit ins Auge sehen.

Apps wie „Quality Time“ oder „Moment“ zeichnen auf, wie häufig man das Handy aktiviert und was damit gemacht wird. Am Ende des Tages kommt die Bilanz, die oft zu Staunen führt. Eine App als Mittel zur Selbsterkenntnis ist vielleicht der erste Schritt.

EJ
Steiermark

2. Flugmodus

Du musst lernen, doch das Handy ist spannender? Der Flugmodus hilft, denn die Verbindung zum Internet ist gekappt, und dein Fokus muss nicht ständig zwischen Unterlagen und Handy hin und her springen.

3. Dienste auslagern

Wer das Handy als Wecker, Uhr oder Navi verwendet, blickt auch dementsprechend oft auf das Display. Daher ist es hilfreich, Dienste auszulagern. Statt der Weckfunktion empfiehlt es sich beispielsweise auf einen Wecker umzusteigen, der nichts anderes kann, als wecken.

4. Soziale Normen brechen

Viele Leute empfinden „digitalen“ Stress, denn sie möchten auf Nachrichten aller Art sofort antworten. Dieser ist nicht ganz unberechtigt, dann viele erwarten sich tatsächlich eine sofortige Reaktion. Hier sollte man Mut zur Entschleunigung haben und man wird sehen: die Welt steht auch noch, wenn man erst am Abend oder am nächsten Tag antwortet.

5. Push-Nachrichten deaktivieren

Die meisten Apps informieren sobald sich etwas tut: ein Posting von einem Freund, ein Mail, eine Nachricht – sofort wird der Nutzer aufmerksam gemacht und sieht nach, was sich getan hat. Das Deaktivieren der Benachrichtigung bringt somit einen enormen Zeitgewinn.



6. Handy-freier Raum

Aus dem Auge, aus dem Sinn. Suche dir eine schöne Box, in die du das Handy steckst, wenn du Zeit brauchst.

Heinrich Cleß

Heinrich Cleß war einer dieser im 19. Jahrhundert aus Deutschland zugezogenen, evangelischen, innovativen Industriellen. Er steht also in einer Reihe mit den Gebrüdern Reininghaus, Gebrüdern Lapp und Carl Schweizer. Im Mürztal waren dies beispielsweise Schöller, Bleckmann und Böhler.

Ein Portrait von Ernst Burger.



Das Licht der Welt erblickte Heinrich Cleß am 23. April 1838 im Württembergischen. Sein Vater war Geometer und Wasserbautechniker. Zu seinen Vorfahren zählten auch evangelische Pfarrer. Nach der Realschule studierte Cleß in Winnenden und Stuttgart das Bauwesen und erwarb nach Praxisjahren den Ingenieurstitel. Er war ein innovativer und unruhiger Geist. Das ist auch aus seinem beruflichen Werdegang gut nachvollziehbar.

Nach Beschäftigungen bei Wohnbauten in der Schweiz und in Württemberg folgte er einer Berufung zum Bau der österreichischen Nord-West-Bahn und kam 1870 nach Österreich. Bereits ein Jahr später machte er sich als Bauunternehmer selbstständig. In der Folge führte er den Bau der Gesäusebahn Steyr-Rottenmann, den Bau der schweizerischen Nationalbahn von Wintert-

hur nach Konstanz und den Bau der Bahn durch den Pass Lueg, durch. Zwischen 1875 und 1881 errichtete er die Zürichseebahn, Bahnbauten in Gaildorf sowie den Tunnelbau durch die Festung Peterwardein.

Im Jahre 1885 übersiedelte Cleß nach Graz. Unter der Firmenzeichen „Noricum“ begann Cleß 1898 seine Visionen umzusetzen. Mit dem Bau von kettenlosen Fahrrädern mit Zahnradübersetzung, beworben durch schöne Jugendstil-Sujets, erregte er weltweit Aufmerksamkeit. Der Markt war in Graz allerdings schon zu stark ausgereizt. Die von Cleß gebauten Motorräder waren hingegen sehr beliebt und auch im Rennsport erfolgreich.

Cleß gehörte von 1893 bis 1905 auch dem Grazer Gemeinderat an, wo er sich in vielfältiger Weise für seine Stadt engagierte. Von 1895 bis zu seinem Tod im Jahr 1910 fungierte er als Kurator der evangelischen Gemeinde Heilandskirche in Graz. In diesen fünfzehn Jahren war er innovativ und mit Weitblick für diese Pfarrgemeinde tätig und führte sie in das 20. Jahrhundert. Bald erkannte er, dass eine Teilung der großen Pfarrgemeinde von Graz, in eine solche für das linke und eine solche für das rechte Murufer, für eine weitere Entwicklung notwendig wurde. Er begründete seine Erkenntnis auch durch eine Stiftung für den Kirchenbau am rechten Murufer. Cleß starb am 8. November 1910. Seine letzte Ruhe fand er am evangelischen Waldfriedhof in Graz-St. Peter.





Das Alter ist (kein Kerker, sondern) ein Balkon, um weiter und genauer zu sehen

**Viele ältere Menschen nützen das Internet vor allem zur vereinfachten Kontaktpflege.
Auch halten sie sich gerne mit Online-Spielen geistig fit. Oft führen diese digitalen Hilfsmittel
aber zur Überforderung. Ein Erfahrungsbericht von Elisabeth G. Pilz.**

Das Ehepaar Schöder genießt seine große Familie. Die jeweilige Website eines Enkelkindes bringt Informationen. Vom letzten Fest werden eifrig Fotos verschickt. Herr Schöder liebt es, in ruhigen Abendstunden diese Fotos anzusehen, auszuwählen und zu einem Fotobuch zu gestalten.

Hanna bewegt sich durch ihre schöne Wohnung. Wieder setzt sie sich zu ihrem Computer. Es gelingt ihr, in ihren Posteingang zu gelangen. Hanna, 86 Jahre alt, wohnt seit zwei Jahren bei ihrer Schwester. In der letzten Zeit schlagen ihre Gedanken Kapriolen. Tausende Emails haben sich angesammelt. Hanna möchte einfach zur Ruhe kommen. Es gelingt ihr, alle Nachrichten zu markieren und zu löschen. So, endlich Ruhe!

Herr Schöder ist sehr interessiert an kritischer Zeitgeschichte. Seine Frau und er mussten als Kinder die nationalsozialistische Zeit durchleben. Da blieben so viele Fragen offen. Das Internet ist eine reiche Informationsquelle. Herr Schöder, immer noch sehr interessiert an seinem ehemaligen Betrieb, informiert sich über Holzpreise, über Export- und Importgeschehen.

Hanna möchte sich beim Fernsehen entspannen. Das geliebte Programm findet sie nicht. Sie versucht alles, drückt auf alle Tasten, bis nichts mehr geht.

Das Ehepaar Schöder sorgt vor: Sie möchten in ihrem gemütlichen Heim bleiben, am liebsten bis an ihr Lebensende. An die Zukunft ist gedacht, alles ist vorbereitet.

Hanna spricht mit dem Arzt ihres Vertrauens. Ihm kann sie erzählen, dass ihr die Welt, so wie sie diese kannte, entgleitet. Nichts ist mehr so, wie es war. Hanna war eine der ersten, die sich einen Computer kaufte, Kurse besuchte. Sie stieg sofort begeistert auf diese Art der Kommunikation um.

Für Hanna erweist sich Technik als sehr hilfreich: Ein Schlüsselsafe wird im Eingangsbereich installiert. Hilfsbereite Freunde und Bekannte organisieren sich mit Hilfe von hello@youtoo.help. Eine Mitarbeiterin der Kirche und Trainerinnen und Trainer vom Verein LIMA (lima@bildungswerk.at) motivieren Hanna zu kommen. Hanna fühlt sich wohl, es ist fast ein wenig wie „nach Hause kommen“.

Nichts ist im Alter, wie es in jungen Jahren war. Und doch lässt sich so viel planen, organisieren, verändern. Alter wird zum Balkon der Lebenszufriedenheit. Auf diesem Balkon haben wir Überblick über unser Leben. Wir spüren die Weisheit und die Reife, die alte Menschen schön, anziehend und glücklich macht.



Frau, dein Name ist Ungeduld!

Frauen und Computer! Zwischen diesen beiden Aussagen gibt es doch einen Zusammenhang. Für mich muss der Computer funktionieren, und zwar sofort - nicht gleich.
Johanna Liebeg über den Einfluss und die Entwicklung digitaler Arbeitsgeräte in ihrem Leben.

Meine Sozialisation in Bezug auf Computer begann mit einem "Riesending", verglichen mit den heute zur Verfügung stehenden PCs, das während meiner Ausbildung zur Verfügung stand. Damals lernte ich die nötigen Schritte auswendig, um Prüfungen bestehen zu können. Jahre liegen zwischen diesem "Riesen" und der Fortsetzung mit dem Commodore 64. Auf diesem schrieb ich meine Arbeiten für die Ausbildung zur Religionslehrerin. Meine drei Männer mussten mir allerdings immer zur Seite zu stehen, wenn es wieder einmal klemmte. "Learning by doing" war meine Devise. Und sie ist es heute noch. Da kann es dann schon passieren, dass mir etwas nach mehrmaligem Probieren gelingt und ich dann nicht mehr weiß, wie mir das gelungen ist...

Computer wurden weiterentwickelt und damit änderte sich auch mein Bezug zu ihnen. Wenn ich beispielsweise nur an die Vorteile von Emails denke! Unser jüngerer Sohn war einige Jahre in Nepal. In diese Zeit fiel auch der Mord des damaligen Königs. Die Möglichkeit, unseren Sohn schnell kontaktieren zu können, war eine große Erleichterung. Unser älterer Sohn war ein Jahr auf Weltreise und hatte einen Blog eingerichtet. Auf diese Weise konnten wir an seinem Leben teilhaben, da wir immer informiert waren, wo er sich gerade aufhielt.

Schließlich wurde mir mein Computer beruflich unentbehrlich. Ich nutzte ihn für Schreibarbeiten ebenso wie für den Kontakt mit Kolleginnen, für Recherchen für den Unterricht, für Workshops und für meine ehrenamtliche Arbeit mit Frauen. Hin und wieder gönnte ich mir eine PC-freie Zeit, allerdings mit dem Ergebnis, dass ich vorwurfsvoll gefragt wurde, ob ich denn meine Emails nicht lese.

Heute bin ich in Pension. Mein aktuelles Arbeitsgerät ist ein Laptop, da dieser weniger Platz in Anspruch nimmt. Ich leiste mir den Luxus und lese nur die Emails, die ich für wichtig halte. Andere werden einfach gelöscht. Und dieser Artikel wurde natürlich auch am PC verfasst. Lange habe ich mich gegen ein Smartphone gewehrt. Seit einigen Jahren besitze ich so ein „Ding“ und nütze es auch.

„Googlen tötet Diskussionen,“ las ich, auf eine Mauer gesprayt. Das mag schon sein, es kann jedoch auch helfen, Streitigkeiten zu vermeiden. Bei unterschiedlichen Meinungen kann man schnell nachschauen, was nun stimmt. Auch ganz privat erlebe ich so den digitalen Wandel. Mein Motto: Die Arbeit am Computer darf nicht zu viel meiner Zeit in Anspruch nehmen - was aber, wenn ich Fotos bearbeite, archiviere oder für ein Fotobuch auswähle, schon wieder nicht stimmt...



BILDUNG 2.0



Auf Grund der Auswertung Ihrer Daten bezüglich Gottesdienstbesuchs, allgemeinen Zeitmanagements, sozialer Kontakte , ehrenamtlicher Tätigkeit und Gesundheitsdaten wurden Sie von unserem System ausgewählt, den Theologischen Grundkurs 2.0 zu absolvieren. Bitte setzen Sie die Datenbrille auf und aktivieren Sie das Bildungsprogramm. Wählen Sie bitte, ob Sie eine weibliche oder männliche Stimme bevorzugen und bestätigen Sie jetzt Ihre Auswahl!

Eine Utopie von Irmtraud Eberle-Härtl.

Können Sie sich so ein Szenario vorstellen? So weit entfernt sind wir nicht mehr davon. Ihre Suchanfragen auf Google und das Einkaufsverhalten im Internet werden bereits gespeichert, analysiert und Sie erhalten sofort passende Werbeanzeigen und Angebote auf ihren Facebook-Account gepostet, schon gemerkt?

Man liest heutzutage auch keine Betriebsanleitungen mehr, sondern schaut sich YouTube- Tutorials an und ohne Wikipedia und Galileo.tv kommt kein Schulkind mehr aus. Aber verteufeln wir den Fortschritt nicht, denn die Digitalisierung hat uns auch das Leben erleichtert.

Bereits die Terminanfragen an die Vortragenden wurden über E-Mail gestellt und koordiniert. Unabhängig von Tages- oder Nachtzeit, egal ob im Büro oder zu Hause oder wo sich der potenzielle Gesprächspartner gerade befindet, die Fragen können gestellt werden. Die Antworten kommen elektronisch und können im Wortlaut weitergeleitet wer-

den. Mein Fazit: Die Kommunikation ist um einiges leichter geworden. Und auch die Umwelt freut sich: So muss nicht alles auf Papier gedruckt und bei Änderungen sogar mehrmals versendet werden. Anmeldeformulare werden ebenso digital verschickt wie Literaturlisten.

Und trotz der positiven Seiten: Der persönliche Kontakt, der direkte Austausch mit Gleichgesinnten, die gemeinsamen Kaffeepausen, das soziale Lernen im Speziellen ist etwas besonders Wertvolles und kann – und soll vor allem – nicht durch digitale Medien ersetzt werden.

Nützen wir sie, wo es uns das Leben erleichtert, aber lassen wir uns nicht von ihnen versklaven. Der Fortschritt ist nicht aufzuhalten. Was wir daraus machen, liegt in unserer Verantwortung. Und so freue ich mich, Sie bei einer der nächsten Veranstaltungen des Evangelischen Bildungswerks Steiermark persönlich begrüßen zu dürfen!

Das Grazer Salonorchester

Alle Jahre wieder!

Die berühmtesten Weihnachtslieder und ihre Bedeutung damals und heute.

18. Dezember 2019, Beginn 19.30 Uhr

Evangelische Christuskirche Graz Eggenberg

Burenstraße 9, 8020 Graz

Kartenvorverkauf (Silvesterkonzert): Heilandskirche und Kartenbüro, Herrengasse 7, 8010 Graz
Kartenreservierungen: ebs@evang.at oder 0699/18877603

Silvesterkonzert

Mit beliebten und berühmten Melodien durch den Silvesterabend!

31. Dezember 2019, Beginn 19.30 Uhr

Evangelische Heilandskirche Graz

Kaiser-Josef-Platz 9, 8010 Graz



AUS UNSERER REIHE: MILIEUGESCHICHTEN

Der digitale Individualist

Von Helene und Hermann Miklas.

Kevin war als Kind regelmäßig im Kindergottesdienst. Er kennt mehr biblische Geschichten als die meisten seiner Altersgenossen. Er erinnert sich gern an sie, aber sie spielen aktuell keine Rolle mehr in seinem Leben. Vom Vater her einschlägig vorbelastet, hat Kevin sich auch schon früh für Computer interessiert. Nach der Matura ging er nach Wien, um Informatik zu studieren. Sein Studium absolvierte er mit Bravour, nunmehr hat er mit einer Kollegin in Deutschland und einem Kollegen in Frankreich ein internationales Start-Up-Unternehmen namens „Creative Solutions“ gegründet. Zu Erstgesprächen mit Kunden (wo immer sie sich befinden) jettet einer der drei hin, alles Weitere erfolgt ausschließlich online. Kevin braucht kein eigenes Büro, sein Arbeitsplatz befindet sich gleich in seiner Wohnung. Ein Leben ganz nach seinem Geschmack.

Privat allerdings ist Kevin immer mehr zum Einzelgänger geworden.

Seine Welt ist die digitale. Mit ein paar datings pro Jahr – über Internetforen – ist er zufrieden. Eine feste Beziehung wäre ihm zu „close“. Auch zur Kirche hat er zunehmend den Kontakt verloren, bzw. in Wien gar nicht erst gesucht. Irgendwann ist Kevin ausgetreten, weil er nicht einsah, warum er für etwas zahlen sollte, was er nicht nützt.

Aber falls er zu Weihnachten zu Hause in der Steiermark sein sollte, würde er mit seinen Eltern am Heiligen Abend schon mit in den Gottesdienst kommen. Und ja – er ist ein eifriger Leser von kirchlichen Websites. Nur schade, dass die meisten ziemlich unprofessionell gemacht sind. Was ihn außerdem wundert ist, dass Kirche ihre Kernkompetenz so oft versteckt. Alles Mögliche wird da gezeigt, aber die Bibel kommt beispielsweise kaum vor. Also wenn er da was mit zu reden hätte, würde er jeden Tag eine spannende biblische Geschichte ins

Netz stellen. Doch es fragt ihn ja niemand. Sollte ihn aber doch einmal jemand einladen, eine kirchliche Website zu gestalten, dann würde ihm das schon Spaß machen. Aus rein professionellem Interesse natürlich. Ach was, in Erinnerung an seine Kindheit würde er es sogar gratis tun.



Digitale Individualisten bilden ein eigenes „Milieu“ in der postmodernen Gesellschaft. Sie machen in Österreich rund 8% der Bevölkerung aus, Tendenz steigend. Printmedien lesen sie gar nicht. Dafür digital so ziemlich alles, was ihnen unterkommt. Für kirchliche Internet-Auftritte sind sie eine der wichtigsten Zielgruppen. Über Gemeinschafts- und Veranstaltungsangebote lesen sie hinweg. Was aber mag ihr Interesse wecken?

Bitte schicken Sie uns Ihre Gedanken dazu an folgende Mailadresse:
milieu-stmk@evang.st



Einladung zum Ökumenischen Gottesdienst am Tag des Judentums

„Nahe ist Gott denen, deren Herz gebrochen ist“
(Ps 34,19)

Donnerstag, 16. Jänner 2020, 19 Uhr

Predigt: Prof. Dr. Basilius J. Groen
Stadtpfarrkirche, Herrengasse 23, 8010 Graz



Auf dem Foto: v.l.n.r. Waltraud Hein, Fritz Neubacher, Michael Axmann

KuratorInnentagung

Wertvolle Impulse für die Gemeindeentwicklung gab Rektor Fritz Neubacher auf der diesjährigen Tagung in Leoben. Die Mitglieder der Kirchenleitung, Michael Axmann und Waltraud Hein, begrüßten zahlreiche Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Evangelisch 2020

Der Bildkalender zeigt in zwölf beeindruckenden Fotos das evangelische Österreich. Mit Gedanken zu den Monatssprüchen von Bischof Michael Chalupka, Oberkirchenräten, Superintendenten und Diakondirektorin Maria Katharina Moser.

€ 12,90/Stück

Erhältlich in zwei Größen beim Evangelischen Presseverband
01 712 5461 oder epv@evang.at



Jetzt Österreich's

Kabarettistischer Streifzug durch die Alpenrepublik und ihre Geschichte (rln) von und mit Oliver Hochkofer und Imo Trojan

Alle Infos auf
www.oliver-hochkofer.com/termine



Digitalisierung richtig nutzen

Digitale Medien sind im Arbeitsalltag ein wichtiges Hilfsmittel.

Sie bieten viele Möglichkeiten den Arbeitsalltag zu vereinfachen und Zeit zu sparen.

Von Barbara Upelj.

Digitalisierung ist ein Fakt und ist in den letzten Jahren ein wichtiger Teil unseres Lebens geworden, sodass wir uns den Alltag ohne sie überhaupt nicht mehr vorstellen können. Studien zeigen, dass die Österreicher im Durchschnitt fünf Stunden pro Tag online verbringen, was kein Wunder ist, wenn man bedenkt, dass wir heutzutage fast alles über das Internet erledigen können. Durch die sozialen Medien ist unsere Welt kleiner und zugänglicher als je zuvor geworden und Facebook, Instagram, YouTube, Twitter und andere spielen jetzt eine riesige Rolle in unserem privaten wie auch beruflichen Alltag.

„Ist die Digitalisierung gut?“ lautet die Frage des Öfteren. So wie bei jeder anderen technologischen Innovation, ist die Frage von gut oder schlecht auch hier nicht passend. Digitalisierung ist an sich weder gut noch schlecht. Die passende Frage wäre, wie gehen wir als Menschen damit um? Und sind wir bereit, die Verantwortung für unser Online-Verhalten zu übernehmen?

Wir alle hörten schon Horrormeldungen, die Sozialen Medien betreffend. Konzentrieren wir uns ausschließlich auf die negativen Seiten der digitalen Medien, fällt uns nur eine mögliche Lösung ein: Weg damit! Zum Glück ist die Realität jedoch nicht schwarz-weiß. Die Digitalisierung und damit verbundene soziale Medien machen unser Leben auch leichter. Denken Sie nur an Online-Banking, Online-Shopping, digitale Downloads von Musik... Es ist jetzt

so einfach wie noch nie, mit Freunden zu kommunizieren. Die physische Distanz zwischen den Menschen spielt keine Rolle mehr, und wenn wir wollen, können wir zu jeder Zeit miteinander im Kontakt bleiben.

Digitale Medien sind im Arbeitsalltag ein wichtiges Hilfsmittel. Die Möglichkeit, tausende Menschen gleichzeitig zu erreichen und mit ihnen direkt zu kommunizieren, ist ein ganz besonderer Vorteil, und erfolgreiche Unternehmen profitieren davon. Das ist auch uns als Projektleitungsteam der „Christlichen BEGEGNUNGstage“ bewusst. Wir integrieren soziale Medien sowohl in die Praxis als Teil unserer Organisationsarbeit, als auch theoretisch in das Programm der Christlichen BEGEGNUNGstage.

Die Entscheidung, wie wir digitale Medien nützen, liegt letztendlich bei uns. Wichtig ist es, uns ab und zu auch eine „Auszeit“ zu gewähren und unser Leben offline zu genießen, mit einer guten Tasse Kaffee und Menschen, die uns wichtig sind. Im Hier und Jetzt. Von Angesicht zu Angesicht.

Christliche BEGEGNUNGstage



3. bis 5. Juli 2020, Graz

Von Angesicht zu Angesicht. Heute. Gott. Glaube.

www.face2face2020.at



WOLFGANG REHNER
Superintendent



FROHE WEIHNACHTEN WÜNSCHE ICH

Aus gutem Grund. Denn: Wenn die Wunschzettel an Gott nicht wie gewünscht erfüllt werden, wird die Sache mit Gott ein paar Spezialisten überlassen oder den Unentwegten, die immer noch in die Kirche gehen, beten, Bibel lesen. Die Frage nach Gott aber lässt sich nicht zufriedenstellend beantworten.

Weihnachten ist Gottes Antwort auf diese Haltung. Er macht sich auf den Weg. Er sucht jene, die aufgehört haben zu suchen; er ermächtigt die, die kraftlos geworden sind. Jenen, die tierisch Angst haben, tierisch nach oben streben, tierisch feiern oder tierisch leiden, traut er die menschliche Begegnung mit Gott zu, mit den Mitmenschen und mit sich selbst. In solcher Begegnung ist der Urgrund der Freude zu erleben. Daher: „Frohe Weihnachten“!

Im zu Ende gehenden Jahr habe ich die Sehnsucht der Menschen nach Begegnung mit Gott am stärksten wahrgenommen, als wir zu Karfreitag nach der gottesdienstlichen Feier am Färberplatz Segensstationen angeboten haben.

Im neuen Jahr soll es bei den Christlichen Begegnungstagen (3. bis 5. Juli in Graz) auch besondere Segensstationen geben. Dabei kam die Frage auf, ob der „Segensroboter“, der 2017 in Wittenberg und danach bei Kirchentagen für Aufsehen gesorgt hat, in Graz aufgebaut werden soll. Womit wir beim Thema Digitalisierung wären. Die Schlauen diskutieren, die Besserwisser streiten.



Ich zitiere den Geigenbauer Martin Schleske:
„Wir können segnend und gebend sein, wenn wir Gott empfangen. Wir können nicht etwas geben, was wir nicht empfangen haben. Darum geht dem segnenden Leben das Beten voraus“. Bei den Christlichen Begegnungstagen wird es Segensstationen im öffentlichen Raum geben – mit segnenden Menschen.

Schleske weiter: „Was immer wir von Gott wahrnehmen- es kommt nicht durch eine spirituelle Technik, sondern durch die Liebe. Das liebende Beten und das liebende Leben sind das Lernprogramm Gottes, das uns auf den Weg Jesu führt.“ Am Anfang dieses Weges steht Weihnachten. Frohe Weihnachten!

EIN SATZ NOCH VON DER KIRCHENMAUS

WER KENNT SIE NICHT, DIE COMPUTERMAUS – MEINE SCHWESTER FÜR DIE DIGITALE WELT?
DIE HILFT EINEM, DEN GE SUCHTEN PUNKT ANZUSTEUERN.
DEN GE SUCHTEN PUNKT ANSTEUERN – DAS WÜNSCHE ICH MIR AUCH FÜR DIE KIRCHE.



Für Augen und Ohren

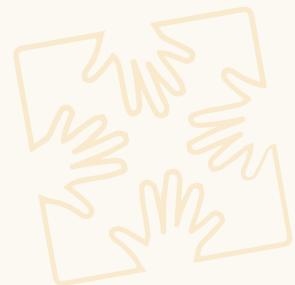
Christliche BEGEGNUNGstage in Graz. 3. bis 5. Juli 2020

Seien auch Sie ein Teil des ökumenischen Events des Jahres 2020!

Wir suchen Gastgeberinnen und Gastgeber, die ihre Türen öffnen und Teilnehmende der Veranstaltung bei sich aufnehmen. Lernen Sie sich "**Von Angesicht zu Angesicht**" kennen!

Ebenfalls suchen wir dringend ehrenamtliche **Stewards**, die uns bei diesem Großevent unterstützen und für einen reibungslosen Ablauf der „Christlichen BEGEGNUNGstage“ sorgen.

Informationen erhalten Sie auf www.face2face2020.at oder per Email an face2face@evang.at oder b.upelj@okr-evang.at.



evang.st

Das Magazin der Evangelischen Kirche in der Steiermark

P.b.b. Postzulassungsnummer GZ 02Z032415 M

Verlagspostamt: 8010 Graz